

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 133.

Donnerstag, den 10. November

1892.

Die unter Nr. 3 und 4 der im Erzgebirgischen Volksfreund vom 15. Sep-
tember Nr. 215 veröffentlichten Verordnung des königlichen Ministeriums des
Innern vom 12. September dieses Jahres, Maßregeln gegen Einschleppung der
Cholera betreffend, enthaltenen Anordnungen

„daß die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche,
gebrauchten Kleidern, Hähnen und Lumpen aller Art, Obst, frischem
Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem Hamburgischen Staatsgebiete
verboten sei“

und

„daß jede aus dem Hamburgischen Staatsgebiet eintreffende Post-
oder andere Packetsendung von dem Empfänger vor der Öffnung
der Ortspolizeibehörde zu melden und von der letzteren bei der Öff-
nung festzustellen sei, ob die Sendung Gegenstände, deren Einfuhr
verboten ist, enthalte“

sind mittels Verordnung des königl. Ministeriums vom 25. vorigen Monats
wieder aufgehoben worden.

Eibenstock, am 5. November 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Die in unserer Bekanntmachung vom 19. September dieses Jahres ange-
ordneten **Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera** werden
nach dem Erlöschen der Seuche hiermit wieder aufgehoben.

Eibenstock, den 3. November 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1892 ist erschienen die Nr. 39.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bei dem unlängst statt-
gehabten Besuch des Dr. Hans Blum in Barzin
kam der Altreichskanzler Fürst Bismarck u. A.
bei einem geschichtlichen Rückblick, zu welchem ihn
mehrere gestellte Fragen führten, auch auf die Frie-
densverhandlungen des Jahres 1866 und die
Gründung des Norddeutschen Bundes zu sprechen
und entwickelte in sehr interessanten und theilweise
neuen Ausführungen die Gründe, welche Preußen
1866 veranlaßten, das Königreich Sachsen in vollem
Umfange und in voller Selbstständigkeit innerhalb
des Norddeutschen Bundes fortbestehen zu lassen.
Der Fürst sagte etwa: Se. Majestät König Wilhelm
war geneigt, ein Stück von Sachsen zu nehmen.
Aber auch nur ein Stück von Hannover und Kur-
hessen. Von Hannover wollte er nur den nördlichen
Theil Preußen einverleiben, den Süden, sogar den
für unsere Verbindung mit dem Westen wichtigen
Kreis Göttingen, dem König Georg überlassen. Ebenso
wollte er nur die Hälfte von Kurhessen nehmen und
den Kurfürsten als souveränen Herrn mit der Resi-
denz in Hanau, fortregieren lassen. Entscheidend für
eine andere — die geschichtlich feststehende — Lösung
der Frage war für mich die Frage nach der Bundes-
treue der Fürsten, um deren Land es sich hier han-
delte. Diese Bundestreue hätten wir bei den Herren
von Hannover und Kurhessen nach 1866 keineswegs
mit völliger Sicherheit gefunden. Dagegen war sie
sicher zu erwarten von dem ehrwürdigen, aufrichtigen
Könige von Sachsen. Zudem hätte, wenn wir Sachsen
genommen hätten — außer Hannover, Hessen, Nassau,
Frankfurt — von einem norddeutschen Bunde eigent-
lich nicht die Rede sein können. Denn dann hätte
nur ein sehr großer Preußen einer Anzahl von Klein-
staaten gegenübergestanden. Auch wäre die französische
Kriegslust ebenso wie die Neigung Oesterreichs, ein
zweites Mal das Glück der Waffen gegen uns zu
versuchen, bei weitem größer gewesen, wenn wir
Sachsen genommen hätten. Ja, Oesterreich, — Graf
Karoly — erklärte mir mit waderer Bestimmung ge-
radezu, daß Oesterreich den Krieg fortsetzen werde,
wenn wir nicht die Selbstständigkeit und Integrität
Sachsens zusagten, denn Sachsen sei der einzige
deutsche Staat, der mit rühmlicher Tapferkeit und
Treue an Oesterreichs Seite gekämpft habe, und

diesen Bundesgenossen könne Oesterreich nicht im
Stiche lassen. Oesterreich hatte deshalb von uns in
den Friedensverhandlungen in Nicolburg die ge-
wünschte Zusage bezüglich Sachsens erhalten. Durch
das Ungeschick der österreichischen Unterhändler war
allerdings diese Zusage nicht so scharf formulirt
worden, daß es nicht in unserer Hand gelegen hätte
— auch dieser Vorschlag tauchte damals auf — „das
Unrecht“, welches einst der ernestinischen sächsischen
Linie zur Zeit Karls des Fünften und des Kurfürsten
Moritz zugefügt worden war, „wieder gut zu machen“,
indem man etwa den Großherzog von Weimar oder
den Herzog von Koburg-Gotha auf den sächsischen
Königsthron setzte. Aber so zweifelhaft die betreffende
Klausel auch lauten mochte, wir hielten uns an eine
ehrliebe Auslegung gebunden und dazu verpflichtet,
die Klausel so auszuführen, wie Oesterreich sie zwei-
fellos verstanden hatte, und Preußen und Deutsch-
land hat es nie zu bereuen gehabt!“

— Die Untersuchung wegen der unrechtmäßigen
Veröffentlichung des Inhalts der Militärvorlage
durch die „Köln. Btg.“ soll eingestellt worden sein.

— Eine auffallende Erscheinung in Bezug auf
die Bevölkerungsbewegung im Reichslande bildet
der Rückgang der katholischen und das stete
Anwachsen der protestantischen Bevölker-
ungszahl. Während nämlich die Gesamtbevölkerung
nach der erstmaligen Zählung am 1. Dezember
1871 von 1,549,738 nach der Zählung vom 1. De-
zember 1890 auf 1,603,506 angewachsen ist, ist während
dieses Zeitraumes die Zahl der Katholiken von 1,234,686
auf 1,227,225 zurückgegangen. Die letzteren haben
sich also innerhalb neunzehn Jahren von 79,57 pCt.
der Gesamtbevölkerung auf 76,55 pCt. herabgemindert.
Die Protestanten sind dagegen von 271,251 oder
17,50 pCt. auf 337,476 oder 21,00 pCt. gestiegen.
Die Ursachen dieser Erscheinung sind auf verschiedenen
Gebieten zu suchen. Zunächst steht fest, daß an der
starken Auswanderungsbewegung, die auch jetzt noch
nicht vollständig zum Abschluß gekommen ist, sich das
katholische Element stärker betheiligte als das prote-
stantische, dem es anscheinend leichter fiel, sich in die
neuen Verhältnisse hineinzufinden. Sodann kommt
noch in Betracht, daß innerhalb des französischen,
ausschließlich katholischen Sprachgebietes in Folge
des daselbst herrschenden Zweikindersystems die natür-
liche Bevölkerungszunahme durch die Geburten weit

Dieselbe enthält: **Internationales Abereinkommen über den Eisenbahn-
frachtverkehr.**

Weiter ist vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das König-
reich Sachsen** das 16. Stück erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 82:
Verordnung, die auf die Leipziger Michaelismesse 1892 gestellten Meßwechsel
betr.; Nr. 83: **Verordnung**, die Abtretung von Grundeigenthum zu Erbauung
einer schmalspurigen Sekundäreisenbahn von Eppendorf nach der Eisenbahnlinie
Flöha-Reichenhain betr.

Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.
Eibenstock, den 8. November 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

R.

Stockholz-Versteigerung auf Carlsfelder Staatsforstrevier.

Dienstag, den 15. November 1892, von Nachmittags 2 Uhr an
kommen in der **Schädlichen Restauration am Wiesenhaufe an
der Wilzsch** die in den Abtheilungen 2, 12, 18, 34, 37, 39, 41, 55, 67, 78
und 79 aufbereiteten

2310 Rm. Ahtene Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-
bietend zur Versteigerung.

Königl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld u. Königl. Forstrentamt Eibenstock,
Gehre. am 7. November 1892. **Wolfram.**

Wegen **Reinigung der Lokalitäten** bleiben **Freitag**, den 11.
November 1892 die Expeditionen der Gemeindeverwaltung, des Standesamts
und der Sparcasse hier, mit Ausnahme der Zeit von 11 bis 12 Uhr Vormittags,
welche zur Erledigung dringlicher Angelegenheiten bestimmt ist, **geschlossen.**

Der Gemeinderath zu Schönheide.

hinter den übrigen Landestheilen zurückbleibt. Während
beispielsweise in einzelnen elsässischen Kantonen auf
1000 Lebende bis zu 47 Geburten jährlich entfallen,
erreicht keiner der französischen Kantone eine Geburten-
zahl von 30; im Kanton Delme sinkt sie sogar auf
24 herab. Die Zunahme der protestantischen Be-
völkerung erklärt sich unschwer aus dem Umstande,
daß die Garnisonen, eben so die aus Altdeutschland
Eingewanderten in überwiegender Mehrheit der prote-
stantischen Kirche angehören.

— Das Kaiserliche Gesundheitsamt hat
eine Zusammenstellung der Erfahrungssätze ausge-
arbeitet, nach welchen der Betrieb von Wasser-
werken mit Sandfiltration zu führen sei, um
in Cholerafällen Infektionsgefahren thunlichst aus-
zuschließen. Im Interesse einer allgemeinen Anwen-
dung dieser Erfahrungssätze geben wir dieselben nach-
stehend bekannt:

1) Es ist dafür Sorge zu tragen, daß das zur Entnahme
dienende Gewässer (Fluß, See und dergl.) so viel als möglich
vor Verunreinigung durch menschliche Abgänge geschützt wird;
namentlich ist das Anlegen von Fahrzeugen in der Nähe der
Entnahmestelle zu verhüten.

2) Da die Sandfilter ein vollkommen keimfreies Wasser
nicht liefern, sondern ihre Leistungsfähigkeit im Zurückhalten
der Mikroorganismen, auch der Cholerakeime, nur eine be-
schränkte ist, darf der Anspruch an die Filter nicht über ein
bestimmtes Maß hinaus erhöht werden.

3) Die Filtrationsgeschwindigkeit darf 100
Millimeter in der Stunde nicht überschreiten.

4) In solchen Orten, wo der Wasserverbrauch so hoch
ist, daß die hiernach zulässige Filtergeschwindigkeit überschritten
wird, muß alsbald für Abhilfe gesorgt werden. Dies geschieht
entweder durch Einschränkung des Wasserverbrauchs, in welcher
Hinsicht die Einführung von Wassermessern für die einzelnen
Häuser zu empfehlen ist, oder durch Vergrößerung der Filter-
fläche beziehungsweise Neuanlage weiterer Sandfilter.

5) Undurchlässig gewordene Filter dürfen nur soweit ab-
getragen werden, daß eine Sandschicht von mehr als 30 cm
Stärke zurückbleibt.

6) Das erste, von einem frisch angelassenen, beziehungs-
weise mit frischer Sandschicht versehenen Filter ablaufende
Wasser ist, weil bakterienreich, nicht in den Reinwasserbe-
hälter beziehungsweise in die Leitung einzulassen.

7) Die Leistung der Filter muß täglich durch bakterio-
logische Untersuchungen überwacht werden. Erscheinen im
Filtrat plötzlich größere Mengen oder ungewohnte Arten von
Mikroorganismen, so ist das Wasser vom Verbrauch auszu-
schließen und Abhilfe zu schaffen. Es empfiehlt sich sogar,
das Filtrat eines jeden einzelnen Filters gesondert zu untersuchen.

8) Die sorgfältige Beachtung vorstehender Erfahrungssätze
setzt die Gefahr des Uebertritts von Cholerakeimen in das
Leitungswasser auf ein möglichst geringes Maß herab, wie

dies neuerdings durch das Beispiel von Altona im Vergleich zu Hamburg in großem Maßstab erwiesen worden ist.

Vocale und sächsische Nachrichten.

Dresden. Durch die Gnade Ihrer Majestät der Königin ist vor Kurzem der opfermuthigen That eines Kindes eine ebenso rührende als herrliche Anerkennung geworden. Vor einigen Wochen hatte der 11jährige Schulknabe Max Staar in Questenberg bei Meissen mit großer Entschlossenheit und unter augenscheinlicher Lebensgefahr ein Kind aus den Fluthen gerettet. Ihre Majestät die Königin hat nun vor Kurzem dem jugendlichen Lebensretter durch Vermittelung der Amtshauptmannschaft Meissen eine schöne silberne Taschenuhr in einem Etui übersendet. Das Etui trägt die Widmung: „Dem kleinen unerschrockenen Lebensretter von seiner Landesmutter.“

Die „Germ.“ erklärt, ihr sei von der Absicht in Leipzig einen Katholikentag abzuhalten, nichts bekannt. In einem zweiten Artikel widerruft sie jedoch dieses Dementi theilweise, indem sie schreibt: Die gemeldete Lokalverweigerung für eine katholische Versammlung in Leipzig ist noch nicht weiter bestätigt. Auffallend war auch, daß die Meldungen von vornherein insofern unklar und tendenziös waren, als von einem „Deutschen Katholikentag“, also von etwas Außerordentlichem und Großem die Rede war, was sich für die Lokalabtheilung besser verwerthen ließe. Davon aber weiß, wie wir schon zwei Mal hervorgehoben, Niemand etwas. Daran aber ist gedacht, daß auch im Königreich Sachsen eine Versammlung gehalten werden müßte, wie solche seit einem halben Jahre zu Dutzenden in Deutschland gehalten worden sind, eine Versammlung von den Dimensionen und für die Zwecke der in den letzten Monaten in Breslau, Meisse, Neustadt, Neurode, Berlin, Brandenburg, Magdeburg, Erfurt u. s. w. gehaltenen Versammlungen. Wir haben noch keine directe Nachricht, wie weit es in Leipzig mit der Ausführung dieses längst gehegten Planes einer solchen Versammlung gehehen, möchten aber, um keine Zeit zu verlieren, auch schon vor solcher Nachricht an unsere protestantischen Mitbürger allenthalben die Frage richten, welche Konsequenzen es in katholischen Orten und Gegenden haben müßte, wenn in protestantischen Orten den Katholiken für durchaus inoffensive Versammlungen zur Besprechung ihrer öffentlichen Interessen, die für solche Versammlungen sonst bereiten und geeigneten Lokale verweigert und abgetrieben würden.

Die zur Weltausstellung in Chicago kommenden Spitzenarbeiten der sächsischen Spitzenindustrie waren kürzlich in der königl. Spizenglocken-Musterschule zu Schneeberg öffentlich ausgestellt. Die äußerst interessante, werthvolle Ausstellung ward sehr zahlreich besucht, u. A. auch von Herrn Kreishauptmann Schmiedel nebst Gemahlin. In der ersten Abtheilung der Ausstellung befanden sich die kunstvollen Arbeiten der königl. Spizenglocken-Musterschule (Eisen-, Kupfer- und Zinnspitzen, Brüsseler-, Duchesse- und Blondentechnik, geklöppelte und genähte bunte Spitzen, Points, und Reliefspitzen). Die zweite Abtheilung enthielt Arbeiten aus einigen sächsischen, unter Staatsleitung stehenden Klöppelschulen des Erzgebirges (Lorchon-, Adrianer, Guipure-, Brabanter- und Duchesse-Spitzen). In der dritten Abtheilung waren Erzeugnisse sächsischer Spizenglockenfabriken in den genannten Techniken, sowie Gold- und Silberspitzen zusammengestellt, und die letzte Gruppe zeigte die Anwendung der Spitze in der Konfektion, namentlich in der Deckenfabrication. Sicherlich wird durch die Ausstellung in Chicago gezeigt werden, daß die sächsische Spitzenindustrie in der Vielseitigkeit der geübten Techniken und in der besonders gründlichen Durchbildung ihrer Arbeiterinnen unter den Spizenglockenindustrien des Kontinents obenansteht. Wesentlichen Antheil hieran haben die Klöppelschulen unseres Landes, die auch in anderen Staaten nachgeahmt worden sind.

Der Rath zu Freiberg erklärte sich nach längerem Zögern bereit, die Petition der dortigen Producentenhandwerker zu berücksichtigen, welche sowohl in ihrem eigenen Interesse wie in dem der kleinen Konsumenten bitten, an den Sonntagsabenden, ebenso wie die Fleischer, ihre Läden öffnen und Lebensmittel zwei Stunden hindurch verkaufen zu dürfen. Mit Rücksicht auf die sehr zahlreiche Arbeiterbevölkerung glaubte der Rath diesem Wunsche Rechnung tragen zu müssen, forderte aber vorher das Gutachten der Stadtverordnetenversammlung ein. In dieser erhob sich aber eine starke Opposition gegen den Vorschlag des Rathes, weil man annahm, daß die Producentenhandwerker, wenn man bei der Sonntagsruhe erst das Hinterspörtchen aufmache, nicht nur kleine Quantitäten Kartoffeln, Eier, Butter, Käse u. dergl. m., sondern auch allerhand Kolonialwaaren verkaufen und den kaufmännischen Geschäften großen Schaden zufügen würden. Die geplante Durchbrechung der Sonntagsruhe wurde auch deshalb als überflüssig bezeichnet, weil die große Zahl der in Freiberg wohnhaften Berg- und Hüttenarbeiter ihren Lohn schon am Freitag empfängt, also volle Zeit hat, ihre Lebensbedürfnisse am Sonnabend einzukaufen. Nach ziemlich erregter Debatte beschloß das Kollegium gegen nur

drei Stimmen, sich in ablehnender Weise gutachtlich zu äußern.

Auerbach. Mit der Eröffnung der Falkenstein-Muldenberger Staatsbahn, welche voraussichtlich am 15. November erfolgen wird, werden die Personenposten zwischen Auerbach u. Jägergrün in Wegfall kommen.

In Griesbach wurde Sonntag früh in der sechsten Stunde Herr Schneider Dettel vor seiner Wohnung in bewußtlosem Zustande aufgefunden und ist derselbe, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach wenigen Stunden gestorben. Der Verunglückte hat augenscheinlich einen schweren Sturz erlitten und ist in der kalten Nacht circa 3 Stunden hilflos liegen geblieben.

Großbothen b. Grimma. Am 5. d. M. Vormittags sprang aus dem zwischen hier und Wurzen verkehrenden Vormittagszuge, der von einer großen Anzahl Rekruten benützt wurde, in der Nähe von Grimma ein Rekrut aus dem Koupee, der beim Hinausgehen aus dem Koupeefenster seinen Hut verloren hatte, während der Zug die ganze für einen Sekundärzug gestattete Fahrgeschwindigkeit entwickelte, trotzdem die Insassen desselben ihn von diesem leichtsinnigen Streiche abhalten wollten. Da die Kameraden dieses kühnen Springers sahen, daß der zwar zu Fall gekommene Mann sich sofort wieder aufrichtete und dann mit dem wiedergewonnenen Hute querfeldein fortlief, brachten sie den Vorfall erst beim nächsten Halten des Zuges zur Anzeige. Der übermüthige Springer, der sich wohl wegen dieses Verstoßes gegen das Bahnpolizeireglement wird verantworten müssen, ist dem Vernehmen nach, trotzdem er vom Platze des Abpringens nach Wurzen noch einen beinahe zweistündigen Weg zurücklegen hatte, rechtzeitig zum Stellen in Wurzen eingetroffen.

Durch den unverantwortlichen Leichtsinne des Dienstknechts Irmscher ging am 26. September d. J. das Gehöft des Gutsbesitzers Richter in Draisdorf bei Burgstädt in Flammen auf. Irmscher, der bei Richter in Dienst war, hatte am genannten Tage Abends den Auftrag, in Gemeinschaft mit anderen Knechten Kartoffeln aus dem Hofe in den Keller zu schaffen. Noch bei Beginn der Arbeit ermahnte Richter seine Leute, ja recht vorsichtig mit dem Lichte umzugehen, nichtsdestoweniger rauchte Irmscher bei seiner Arbeit eine Cigarre. Als die 9-jährige Tochter Richters die Leute zum Abendessen rief, fand sie Irmscher auf einem Gebund Stroh sitzend vor, die Cigarre neben sich auf das Stroh gelegt. Das kleine Mädchen machte ihn auf die Gefahr aufmerksam und nahm die Cigarre weg. Hierüber empörte sich Irmscher und eilte dem entstehenden Mädchen nach, das dann auch die Cigarre fortwarf. Irmscher hob sie wieder auf und rauchte sie, auf dem Strohbund sitzend, zu Ende, worauf er sich zum Essen begab. Es waren nur wenige Minuten vergangen, als die Leute durch Feueralarm beim Essen gestört wurden. Herausgehend fanden sie, daß die mit Getreide völlig gefüllte Scheune an der Stelle brannte, wo Irmscher gefessen hatte. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze, aus Wohnhaus, Kuh- und Pferdestall, Scheune und Schuppen bestehende Gutsgehöft und äscherte es bis auf die Umfassungsmauern ein, wodurch dem Besizer ein Schaden von ca. 40,000 Mk. entstanden ist. Der leichtsinnige Patron wurde vom königl. Landgericht zu Chemnitz zu der zulässig höchsten Strafe von einem Jahr Gefängnis verurtheilt.

Die Vorschriften der neuen Gesindeordnung betreffs der Dienstzeugnisse scheinen noch nicht allgemein bekannt zu sein. Für diejenigen unserer Leser, welche Dienstboten halten, werden deshalb nachfolgende Hinweise vielleicht nicht ohne Nutzen und geeignet sein, ihnen unliebsame Gänge und Verhandlungen bei den Behörden zu ersparen. Jeder Hausherr und jede Hausfrau halte zunächst fest, daß nach § 106 der Gesindeordnung dem abziehenden Gesinde nur ein Zeugnis über die Dienstdauer auszustellen ist. Lediglich in dem Fall, wenn das Dienstmädchen eine Aeußerung über ihr Verhalten wünscht, ist die Dienstherrschaft berechtigt, sich hierüber im Dienstbuche zu äußern. Man lasse sich also nicht durch die vorgebrachten Rubriken in den älteren und namentlich in den preussischen und österreichischen Dienstbüchern dazu verleiten, ungefragt mehr als die Dienstdauer zu attestiren. Selbstverständlich ist es nun regelmäßig ohne Belang, wenn die Herrschaft ohne besonderen Wunsch des Dienstboten diesem ein gutes Attest in das Buch schreibt. Darüber hat noch nie ein Dienstmädchen sich bei der Polizei beschwert. Anders aber, wenn die Herrschaft die Absicht hat, ein tadelndes Zeugnis zu schreiben. Hier empfiehlt sich die offene Frage an den Dienstboten, ob er ein Führungsattest, das so und so lauten werde, überhaupt haben wolle. Meist wird sich dann der Dienstbote mit dem bloßen Zeittattest begnügen, und die miltlichen Streitigkeiten vor der Polizeibehörde über die Berechtigung des Tadelns sind von vornherein unmöglich gemacht. Man wende hier nicht ein, daß durch diese Gesetzesbestimmung schlechten Dienstboten noch zu Hilfe gekommen werde. Wenn ein Dienstmädchen mit Attesten über die bloße Dienstdauer sich vorstellt, so reden auch diese Atteste eine deutliche

Sprache, und wer mehr wissen will, der befrage sich bei dem Aussteller. Insgemein aber empfehlen wir bei Ausstellung von Führungsattesten Billigkeit und Objektivität. Im Kündigungsmonat giebt es oft auf beiden Seiten Verstimmungen, die indessen die Herrschaft nie verleiten dürfen, eine vielleicht jahtlange gute Führung im Atteste zu ignoriren und den Trennungsgrund mit besonderer Bitterkeit zu betonen. Leider kommt dies oft vor!

1. Ziehung 5. Klasse 122. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 7. November 1892.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include prize amounts (e.g., 15,000 Mark, 5,000 Mark) and corresponding winning numbers.

*) Die Nr. 75261 unter den 3000 Mark-Gewinnen fiel in die Collette des Hrn. Theodor Schubart hier.

2. Ziehung, gezogen am 8. November 1892.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include prize amounts (e.g., 15,000 Mark, 5,000 Mark) and corresponding winning numbers.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

10. November. (Nachdruck verboten). Wohl keiner unter den deutschen Fürsten hat die Anmahnung und den Druck Napoleons I. härter empfunden, als der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Dieser Fürst, der sich als Erbprinz durch tapfere Kriegsthaten im siebenjährigen Kriege auszeichnete, später aber in seiner Kriegsführung gegenüber dem französischen Revolutionsheere ebenso unglücklich war, wie gegen den corsischen Eroberer, er, der auf den Tag der Wiedervergeltung gehofft, er hat diesen Tag nicht mehr erlebt und ist einsam und fern seinem Lande gestorben. Von Napoleon mit glühendem Haß verfolgt, hatte er sich nach der unglücklichen Schlacht von Jena und Auerstädt, schwer verwundet und des Augenlichts beraubt, nach Otterden bei Altona zurückgezogen und dort ist er am 10. November 1806 als Flüchtling gestorben. Er ward auf demselben Friedhof begraben, wo Klopstock, der deutsche Freiheitsdichter, unter kühler Linde ruht.

11. November. Vor 25 Jahren, am 11. November 1867, beschloß der deutsche Nationalverein in einer Zusammenkunft seine Auflösung. Dieser Verein, dem die angesehensten Männer Deutschlands angehörten, war in jener Zeit, als es in deutschen Landen noch für verpönt galt, ein geeinigtes Reich zu erstreben und zu erhoffen, gegründet worden und, wie sein Name besagt, zur nachhaltigen Unterstützung jenes verpönten Einheitsgedankens. Der Verein hat zwar keine durch eine bedeutende geschichtliche Thatsache erkennbare Thätigkeit geübt, allein er hat doch viel durch sein geräuschloses Wirken zur Förderung und Kräftigung des Einheitsgedankens beigetragen. Nach dem Kriege von 1866, nach jener Auseinandersetzung, die Preußen die führende Rolle in Deutschland übertrug und dieses Land an die Spitze der Rämpfe für das Einigungswort stellte, betrachtete der genannte Verein sein Wirken für überflüssig und löste sich auf. Die für eine deutsche Flotte gesammelten Gelder wurden der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger überwiesen.

Literarisches.

Anfang Dezember d. J. erscheint „Bunte Bilder aus dem Sachsenlande“, herausgegeben vom Vorstande des Sächs. Pestalozzivereins, ein Werk für Jung und Alt, Haus und

Schule, 20 Bogen und Preis 1 Mk. 10 Pf. Der Eine ihre leuchtendsten glanzvollen sich Balen den, um kommen sie sich an hin aufen Die in einer stand un betrachtet spiele an ein weite Zu blonde Valer gewordener merisch ist tet in ein Frage in los in die an sie he Es w ziehen; es schöpft ihm die häßliche zu knüpfen Zeit sie mit d einen Th bisher für möglich, die Liebe zu lieben? — flüsterter verhindern Im selben zurüd. Die sagte er Balen sollen Sie Troy und letzte Er sah wunderhü Flechten u geformten sich auf Gesichtchen Unwill dernden L um es so Röhre der delte, die übergoß. Sicherer Da als das Auch Griffe zog Licht Wir Willmau ein gro Nur Balen Schritt, wo Der hob eine k und führt deren erst Balen führte ihr erleuchtet Jetzt ung begin meine Fr Willmau hinzu, die mit Küffe Man als die b Hand das Von schlagene weißen S liebe Tr elegantere

Schule, für jeden Stand und jedes Geschlecht, enthaltend auf 20 Bogen 70 Abbildungen und 90 Abhandlungen in Prosa und Poesie. Preis eines einfach gebundenen Exemplares 2 Mt., in Prachtband 2 Mt. 75 Pf.; später erhöht sich der Preis um 1 Mt. Eltern seien hiermit auf dieses Buch als vorzügliches Weihnachtsgeschenk aufmerksam gemacht.

Verlorenes Glück.

Novelle von C. Wild.

(2. Fortsetzung.)

Der Tag neigte sich seinem Ende zu.

Einem riesigen Feuerball gleich senkte die Sonne ihre leuchtende Kugel im Westen, die dichten Wolkenschichten mit Purpur färbend und einen matten Abglanz davon in den Gartensalon sendend, in welchem sich Valentine mit Willnau befand.

Valentine hatte ihr Unwohlsein mutig überwunden, um die junge Dame noch am selben Abend willkommen heißen zu können, eine Ueberwindung, die sie sich auf den leise angedeuteten Wunsch ihres Gatten hin auflegte.

Die junge Frau ruhte in halb liegender Stellung in einer Chaiselongue, während Willnau am Fenster stand und mit aufmerksamen Blicken das Firmament betrachtete, das die wunderbarsten Tinten- und Farbenspiele annahm, um sich dann mit einem Schlage in ein weites, graues Nichts zu verlieren.

Zu Valentines Füßen saß die kleine Lucie, das blonde Lockenköpfchen dicht an Mama geschmiegt.

Valentines Kinder Gesicht war zarter und blässer geworden; die großen, dunklen Augen blickten träumerisch ins Weite. Sonst hatten sie fröhlich geleuchtet in einem milden Glanze, jetzt lag eine stumme Frage in ihnen; bisher hatte sie scherzend und sorglos in die Welt geblickt, jetzt trat der Ernst des Lebens an sie heran.

Es war so leicht gewesen, die holde Lucie zu erziehen; es war ihr, als sei das holde, liebliche Geschöpf ihre Schwester; an das Wort Stiefmutter und die häßliche Bedeutung, die man gewöhnlich daran zu knüpfen pflegt, hatte sie nie gedacht!

Jetzt kamen Valentine allerhand Gedanken; würde sie mit der Liebe zu ihrem Kinde der kleinen Lucie einen Theil der zärtlichen Neigung entziehen, die sie bisher für das Mädchen hegte? — Oder, war es möglich, zwei Wesen zu gleicher Zeit mit derselben Liebe zu umfassen, mit der gleichen Innigkeit zu lieben? — „Wenn es möglich ist, so will ich's thun,“ flüsterte sie leise vor sich hin. Sie konnte aber nicht verhindern, daß ein Seufzer der Brust entschlüpfte. Im selben Augenblick wandte sich Willnau vom Fenster zurück.

„Die Luft wird kühl, ich will das Fenster schließen,“ sagte er.

Valentine lächelte ihm dankbar zu. „Meinetwegen sollen Sie sich nicht des schönen Abends berauben.“

Trotz der Gegenrede schloß Willnau das Fenster und setzte sich dann an die Seite der jungen Frau.

Er sah sie an und fand, daß sie in diesem Moment wunderhübsch sei. Die prachtvollen, dunkelbraunen Flechten umgaben gleich einer Krone den kleinen, schöngeformten Kopf; einige widerspenstige Locken stahlen sich auf die weiße Stirn und verliehen dem schmalen Gesichtchen einen leicht pilanten Ausdruck.

Unwillkürlich fühlte die junge Frau den bewundernden Blick des Mannes. Scheu hob sie das Auge, um es sofort zu Boden zu senken, während die sanfte Röthe der Wangen sich in eine Purpurglut verwandelte, die mit ihrem hellen Scheine Stirn und Nacken übergoß.

„Gerhard bleibt lange aus,“ sagte sie mit unsicherer Stimme.

„Da ist er schon!“ rief Willnau empor springend, als das Rollen eines Wagens hörbar wurde.

Auch die junge Frau erhob sich; mit raschem Griff zog sie an der Klingelschnur.

„Licht!“ befahl sie dem eintretenden Diener.

„Wir wollen ihnen entgegen gehen,“ sagte sie zu Willnau gewendet, „komm, Lucie.“

Willnau hüllte die junge Frau vorsorglich in einen großen Shawl.

„Nur bis zur Treppe,“ tat er.

Valentine nahm die Kleine bei der Hand und schritt, von Willnau gefolgt, hinaus.

Der Wagen war schon stehen geblieben; Roland hob eine hohe, schlanke Mädchengestalt aus demselben und führte die junge Dame die Treppe hinan, auf deren ersten Stufen ihn seine Frau erwartete.

Valentine sagte einige freundliche Worte und führte ihren Gast dann in den Salon, der sich hell erleuchtet vor ihnen öffnete.

„Jetzt kann ich erst die ordnungsmäßige Vorstellung beginnen,“ sagte Roland scherzend, „Miß Clarke, meine Frau Valentine, mein Freund Norbert von Willnau und meine kleine Tochter Lucie,“ setzte er hinzu, die Kleine vom Boden hebend und ihren Mund mit Küssen bedeckend.

Man konnte sich keinen lebhafteren Kontrast denken, als die beiden Frauengestalten, wie sie jetzt Hand in Hand da standen.

Von Valentines Schultern war der leicht umgeschlagene Shawl gegliedert, sie stand in dem einfachen, weißen Hauskleide da, das sie mit besonderer Vorliebe trug und selbst ihrem Gaste zu Ehren mit keiner eleganteren Toilette vertauscht hatte. Die schweren

Flechten, die nur lose befestigt waren, hatten sich, als sie sich rasch von ihrem Sitze erhoben, gelöst und fielen lang an der zierlichen Gestalt hernieder; halb scheu, halb fragend ruhten die großen Kinderaugen auf dem Antlitz der jungen Dame, die in stolzer Anmuth vor ihr stand.

Miß Clarke war eine prachtvolle Erscheinung; sie hatte von ihrer Mutter, einer Südländerin, die ebenmäßigen Formen, das blauschwarze, glänzende Haar, von ihrem Vater die blauen Augen und die ruhige stolze Haltung geerbt.

Gleich einer Königin war sie in den Salon getreten, und wie sie so da stand, schien es, als sei sie die Herrin und Valentine die Heimathlose, um Obdach Bittende.

Willnau's Blick blieb bewundernd an der stolzen Erscheinung haften, Roland hatte nur Augen für sein liebes Mädchen und seine kleine Frau. Ein Zug von Ermüdung machte sich in deren zartem Gesicht geltend.

Roland ging selbst zu Frau Wärmann und bat sie, das Souper zu beschleunigen, damit Valentine eher zur Ruhe käme. Bald nachher erhob sich Valentine.

Miß Clarke sagte den Herren mit ihrer vollen, sonoren Stimme ein kurzes „Gute Nacht“ und folgte der Hausfrau, die sie in zwei elegant möblirte Räume geleitete, um ihr dieselben für die Zeit ihres Aufenthaltes zur Verfügung zu stellen.

Dann suchte auch Valentine die Ruhe, aber sie fand dieselbe lange nicht. Wachend lag sie mit geschlossenen Augen da, bis Roland, der im Speisezimmer noch lange mit Willnau geplaudert hatte, kam. Sie verrieth durch kein Zeichen, daß sie noch wach sei, selbst dann nicht, als Roland an ihr Lager trat, um einen Blick auf ihr Gesicht zu werfen.

„Arme Valentine,“ flüsterte er, „sie sieht in der That müde und abgesehen aus.“

III.

Harriet.

Acht Tage waren seit Harriet Clarkes Ankunft verstrichen; die junge Dame war auf Rolandsack rasch heimisch geworden. Heimisch ist vielleicht nicht die rechte Bezeichnung für die Art und Weise, in welcher sich Harriet in Rolands Hause eingewöhnt hatte; betrat sie doch schon zum ersten Male die Schwelle desselben mit der siegesgewissen Haltung einer Königin, die unter das Dach eines ihrer Vasallen tritt. Demuth kannte Miß Clarke nicht und sie besaß ein eigenthümliches Talent, sich alle Jene, die in ihre Nähe kamen, dienstbar zu machen.

Die Diener gehorchten ihrem Willen, als sei sie die eigentliche Herrin des Hauses, die Herren erschöpften sich in Aufmerksamkeiten für sie, Valentine trat bescheiden zurück, um ihr den Vorrang zu lassen: keine Fürstin hätte zuvorkommender und achtungsvoller behandelt werden können.

Harriet nahm all' dies als etwas Selbstverständliches hin; sie zeigte sich weder präntend, noch eigenwillig, allein mit einem Worte, einem Blicke brachte sie es dahin, daß man sich ihren Wünschen fügte.

Sie hatte eine Art Oberherrschafft über ganz Rolandsack gewonnen und diese hielt sie aufrecht. Der kleinen Frau waren die Zügel aus der Hand genommen, ehe sie sich noch recht bewußt, daß sie dieselben jemals gehalten.

Der leidende Zustand machte Valentine nervös und misguthig; sie konnte der kleinen Lucie nicht mit gewohnter Pünktlichkeit die Lektion ertheilen. Harriet erbot sich, diese Mühe zu übernehmen, in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ.

Valentine war unglücklich, die Sorge für Lucie abtreten zu müssen, aber sie wagte dies nicht ihrem Gatten zu sagen, und dieser erschöpfte sich Harriet gegenüber in Dankfugungen für ihre Freundlichkeit.

Alle standen unter dem Einflusse der Miß Clarke: alle, nur die kleine Lucie nicht. Ihr Kinderherz hing mit unverminderter Zärtlichkeit an Mama, ja sie hegte sogar Scheu vor der schönen, stolzen Miß, die selten ihre königliche Miene mit einem freundlichen Lächeln vertauschte.

Freilich, Mama war jetzt meist ernst und das Reden und Haschen in den Pargängen hatte aufgehört; dennoch war ihr ein einziges kleines Wort von Mama lieber, als die Lobeserhebungen von Miß, wenn sie gut gelernt hatte.

„Du gehst aus, Gerhard?“ fragte Valentine ihren Gatten, als sie eine Woche nach Harriets Ankunft in den Gartensalon trat, in welchem man sich gewöhnlich nach dem Diner zu versammeln pflegte.

Roland hatte Hut und Stock in der Hand und zündete sich eben eine Zigarre an.

„Ich bin bald zurück, mein Kind,“ sagte er leicht hin, „promenire einstweilen ein wenig im Garten, das wird Dir gut thun — adieu.“

Ein flüchtiger Kuß, ein Händedruck — er ging. Mit seltsamen Empfinden sah ihm Valentine nach.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zu einem blutigen Kampfe zwischen Bürgern und Soldaten kam es am Abend des Tages Allerheiligen in Biedheim in der Wirttschaft

von Baumann. Wie die „Colmarer Zeitung“ meldet, zogen Soldaten aus Neubreisach die Waffen. Der Wirth Baumann, der Frieden stiften wollte, seine Frau und sein Sohn wurden verwundet. Bei dem auf der Straße tobenden Kampfe lauerten die Verwundeten wie im Kriege auf der Erde, die von Blut roth gefärbt war. Auf den hinzueilenden Bürgermeister wurde mit dem Säbel eingehauen. Der Bürgermeister ließ dann die Feuerwehr alarmiren, die mit Mistgabeln bewaffnet auf die Soldaten einbrang. Die Bauern handelten dabei ohne Gnade, und es mußten vier Soldaten schwer verwundet vom Plage getragen werden.

— Einen schrecklichen Tod fand auf der Heimreise des Klopddampfers „Hadel“ ein aus Dessau gebürtig gewesener Mann, der, um das Ueberfahrts-geld zu sparen, sich im Donkesschornstein versteckte. Als die Maschine ihre Thätigkeit begann, muß der Unglückliche festgeklemmt gewesen sein, als man nach einigen Tagen seine Leiche fand, zeigte es sich, daß er zu Tode geröstet worden war. Jedenfalls wird er bald die Besinnung verloren haben, sodaß er sich nicht bemerkbar machen konnte.

— Jetzt, zur Zeit der Einberufung der Rekruten, kommen viele Eltern und sonstige Angehörige in die Lage, zum ersten Male Briefe und Pakete an das Militär zu senden. Es erscheint daher angebracht, an die Portovergünstigungen zu erinnern, die unser Militär genießt, und diese sind folgende: Ein Brief an einen Soldaten bis zum Feldwebel bezw. Wachtmeister aufwärts ist bis zu einem Gewicht von 60 Gramm portofrei, wenn man denselben mit der Bezeichnung: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“, versieht. Das Gewicht eines Pakets kann bis 3 Kilogramm, gleich 6 Pfund, schwer sein und muß ebenfalls mit dem Vermerk versehen sein: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“. Das Porto kostet dann, ohne Unterschied der Entfernung, 20 Pfg. Schwerere Pakete unterliegen den tarifmäßigen Portosätzen.

— Wie der Geist des alten Columbus in einem schleswigschen Bauern mächtig wurde, zeigt folgende Ciergeschichte, die aus der Nähe von Flensburg mitgetheilt wird. Von einer Beerdigung heimkehrend, hatte sich der größere Theil des Gefolges in den Krug begeben, um altgeheiltem Brauche getreu, einen Abschiedstrunk zu thun. An einem der Tische hatte zwischen zahlreichen Bauern auch der Schullehrer des Ortes Platz genommen; sein blank gewählter, sorgfältig vor jeder feindseligen Verührung behüteter Cylinderhut stand neben ihm auf einem Stuhl. Während man sich an Speise und Trank erfrischte, kam das Gespräch auf die wichtigsten Tagesereignisse, u. A. auch auf die Columbusfeier in Genua und auf Columbus selber, über den natürlich der Schullehrer seine Zehngenossen in überlegener Weise zu belehren wußte. Von der Person des Columbus bis zum Ei ist nur ein Schritt; was man über das Ei und seine Eigenschaften wußte, wurde ausgekratzt, bis endlich einer aus der Gesellschaft die Frage aufwarf, wieviel Hühnereier wohl des Schullehrers Cylinderhut bei gestrichenem Maß beherbergen könne. Einer der Bauern behauptete 40 Stück, was der Schullehrer, in Gedanken den Kubikinhalt seiner Angströhre ausmessend, entschieden bestritt. Da der Bauer jedoch bei seiner Ansicht beharrte, so schlug der Schullehrer schließlich eine Wette vor, deren Einsatz in der gesammten am Tisch gemachten Zecher bestand. Die Wirthin mußte ihren Vorrath aus der Speisekammer herbeischaffen, und langsam, Ei für Ei, begann der Bauer von dem Verrath in den prächtig blinkenden Hut zu legen, während der Schullehrer das Geschäft des Zählens übernahm. Bis 35 war er gekommen, als der Hut thatsächlich ringsum bis an den Rand gefüllt war. Triumphirend erhob er sich und begann seinen Gegner, der verloren hatte, zu „brüden“. Aber sein spöttisches Gesicht zog sich denn doch in recht ernste Falten, als der Bauersmann seine gewaltige Hand langsam auf die in dem Hute liegenden Eier herabsinken ließ und es in dem Prachtcylinder unheimlich zu knacken und zu knistern anfang. Als die Hand wieder verschwand, war im Hute neuer Platz geschaffen, und gleichzeitig legte der Bauer die noch fehlenden 5 Eier zu den übrigen. Zu Tode erschrocken, machte sich der Lehrer an seinen Hut: ein Blick hinein, und ein Wehklagen schallte von seinen Lippen. Denn freilich, dort unten war's fürchterlich, die Angströhre war unrettbar verloren. Und doch mußte er noch obendrein die Wette bezahlen und dazu den Spott der Gesellschaft einernuten; denn der Bauer bestand darauf, gewonnen zu haben, da es nicht abgemacht sei, daß sämtliche Eier heil im Hute bleiben sollten.

— Ein Hamburger Stellennachweis-Bureau giebt im „Fremden-Blatt“ bekannt: „Empf. auf sogl. 1. Nov. u. 3. r. 3: Köchinnen, Klein- u. Alleinmädchen mit und ohne Kochen, netliche Kinderfräulein, mit und ohne Musik.“

Ständesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 2. bis mit 8. November 1892.

(Geboren: 298) Dem Handarbeiter Johann Heinrich Start

hier Z. 299) Dem Tischler Franz Paul Schneider hier S. 300) Dem Deconom Robert Rorich Otto hier Z.

Aufgehoben: 50) Der Hilfskassier Karl Ernst Ostwald Blochwitz in Dresden mit der Hausdchter Anna Marie Göbler hier. 51) Der Kaufmann Ernst Martin Schubart hier mit der Hausdchter Anna Emma Dörfel hier. 52) Der Eisen-

bahnbedienstete Ernst Julius Schmidt hier mit der Hausdchter Anna Wilhelmine Groß hier. 53) Der Bergarbeiter Ernst Adolph Leitner in Oberhohndorf bei Zwickau mit der Maschinen-

gehilfin Marie Seidel hier. (Geschließungen: 51) Der Buchbindereigenschaftsgehilfe Paul Eugen Schubart hier mit der ledigen Emma Dörfel hier. 52)

Der Deconom Hermann August Eigmann hier mit der ledigen Wirthschafterin Anna Marie Knoll hier.

Gestorben: 219) Die Zimmermännchensfrau Christiane Friederike Ullmann geb. Schmalz hier, 52 J. 3 M. 20 T. 220) Der unverheh. Fabrikarbeiter August Clara Defer in Wildenthal S., Willy Walther, 6 M. 1 T.

Gesellschaft „Union“.

In der am 5. November d. J. abgehaltenen Hauptversammlung sind die Herren Kaufmann Hermann Kessler als Vorsteher und Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn als Stellvertr. Vorsteher

gewählt worden.

Eibenstock, 7. Novbr. 1892.

Das Directorium der Gesellschaft Union.
Carl Julius Dörfel, seither. Vorsteher.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krägen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Getreidekaffee Germania.

Durch das Königl. Landes-Medizinal-Collegium geprüft bei der chemisch. Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege.

Bester und billigster Ersatz für Bohnenkaffee, nicht aufregend, wohlschmeckend und nahrhaft, nicht zu vergleichen mit minderwerthigem Malzkaffee oder ähnl. Fabrikaten. Aerztlich empfohlen. Lt. Analyse des Hygien. Laboratorium v. Marpmann, Leipzig, mehr als 70% Nährwerth. Nur echt in Orig.-Packeten und Blechdosen mit m. eingetr. Schutzmarke. In Eibenstock zu haben bei:

C. W. Friedrich, G. Emil Tittel, Ww. Friedrich.

Öffentlicher Vortrag

des Reichstagsabgeordneten, Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Hartmann aus Plauen, über:

„Die Rechte der Innungen“

nächsten Sonntag, den 13. Novbr. 1892, Nachm. 1/4 Uhr im Saale des „Feldschlösschen“.

Zu diesem zeitgemäßen und gewiß hochinteressanten Vortrage werden alle hiesigen und auswärtigen Handwerker und Gewerbetreibenden, sowie Alle, die sich für die Bestrebungen des Handwerks interessieren, hierdurch ganz ergebenst eingeladen.

Eintritt frei!

Der Handwerker-Verein.

C. W. Lorenz sen., Vorsitzender.

Rechnungs-Formulare empfiehlt E. Hannebohn.

Feldschlösschen.

Vorkläufige Anzeige.

Dienstag, den 15. November:

Künstler-Concert.

Das Nähere in der nächsten Nr. d. Bl.

G. Oeser, Musikdir.

Geflügelzüchter-Verein.

Heute Donnerstag Vereins-Abend.

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher Cacao.

in Pulver- u. Würfel-Form.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delikatess- und Droguengeschäften.

Vorbereitungs-Anstalt

für die

Postgehilfenprüfung

Stiel, Ringstraße 55.

Sicherste u. gründlichste Ausbildung.

Bisher **1160** meiner

bestanden **1160** Schüler

die Prüfung. Die Anstalt besteht

11 Jahre. Auch Ausbildung zu Pri-

vatbeamten und sonstigem Berufe. Auf-

nahme am 15. November und 6.

Januar. Nähere Auskunft durch

J. H. F. Tiedemann,

Direktor.

Wer liefert

Röhriger Bier in Flaschen?

Offerten unter P. S. in die Expe-

dition dieses Blattes erbeten.

Winter-Mützen

für Herren, Knaben und Kinder

in den neuesten Façons empfiehlt in

großer Auswahl billigt

Hermann Rau.

Donnerstag

Frischer Schellfisch

bei Max Steinbach.

Die Beleidigung gegen Frau Wil-

helmine Prügner beruht auf Un-

wahrheit und nehme ich hiermit zurück.

A. Liebold.

Ludw. Durst, Kompton, Bayern.

9 Pfund Süsrahmtafelbutter

M. 10.50 bis M. 10.80,

9 Pfund Molk.-Tafelbutter M. 11.—

frisch, fein, franko.

Hierzu die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Wer an Husten, Heiserkeit, Katarrhen zc. leidet, nehme einige Male täglich 4—5 Stück

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

in heißer Milch aufgelöst. Auch einige Pastillen, die man nach einander im Munde zergehen läßt, sind von bester Heilwirkung.

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden vielfach nachgeahmt. Wer für sein Geld nicht werthlose Nachahmungen haben will, verlange ausdrücklich Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen. Erhältlich in allen Apotheken, Droguerien Mineralwasserhandlungen zc. zum Preise von 85 Pfg. pro Schachtel.

Wenig Gas!! Viel Licht!!

Hierdurch zur gefl. Beachtung, daß ich die Vertretung der

Neuesten Gas-Flühlicht-Brenner

Patent Dr. Auer v. Welsbach

für Eibenstock übernommen habe. Allen Gas-Consumenten ist diese Neuerung aufs Angelegentlichste zu empfehlen, da sich die Kosten der Anlage durch ganz beträchtliche Gas-Ersparniß binnen Kurzem bezahlt machen. Probe-Brenner sind jeberzeit bei mir zur gefl. Ansicht. Sämmtliche Ersatztheile hierzu empfiehlt

Johannes Haas, Mechaniker.

Rechtsanwalt Lachmann, Plauen

unterhält ständige Filial-Expedition in Auerbach i. B.,

Sorgaer Str. 7. Persönlich anzutreffen Dienstag und

Donnerstag Nachmittags.

Das

Restaurant z. alten Forsthaus

in Tannenbergesthal

empfehl ich einem geehrten Publikum der Umgegend als gemüthlicher Erholungs-ort auf das Angelegentlichste. Speisen vorzüglich; Pilsner gut gepflegt. Die Räumlichkeiten sind sämmtlich renovirt; auch ist Stallung für 10 Pferde vorhanden.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlfbar“

ist Crème Grolsch zur Verschönerung u. Verjüngung der Haut. Unsehbar gegen Sommer- und Leberflecke, Mitesser, Nasenröthe zc. Preis 1.20 M. Grolschseife dazu 80 Pf. Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.

Crème Grolsch ist ein reines in Tiegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel!

Depôt in Eibenstock bei

H. Lohmann.

Wo nicht vorräthig, auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schleubitz. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Das von Frau verw. Seybruch bewohnte

Logis

ist anderweit zu vermieten.

Edwin Meichsner, Fleischer.

1 gute Tambourirmaschine

wird einer zuverlässigen und geübten Arbeiterin in's Haus gegeben. Von wem? sagt die Exped. ds. Bl.

Ächte Glycerin-

Schwefelmilch-Seife

aus der Königl. bayern. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, präparirt 1882. Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damen Toilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, sammtartigen weißen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautauschlägen, Jucken, Flechten, nebst Anweisung zu 35 Pfg. Verbess. Theerseife à 35 Pf. Theerschwefelseife à 50 Pf.

bei H. Lohmann, Eibenstock.

Gesucht

ein Laufjunge von 12—13 Jahren. Zu erfahren in der Expedition ds. Bl.

Dr. Richter's electromotorische

Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

E. Hannebohn.